

Philosophie und Gesellschaftskritik, verpackt in eine zeitlose Geschichte

Von Planet zu Planet

Es ist eine Geschichte zum Träumen und damit das perfekte Adventsmärchen: Die Kleine Bühne Schaffhausen inszeniert Antoine de Saint-Exupérys Kultbuch «Der kleine Prinz» – sehr bunt und mit viel Nebel.



Der kleine Prinz (Lukas Oechlin) ist hingerissen von der zarten Rose (Michelle Cordes), die gerade ihre Blütenpracht entfaltet hat und nun sehr durstig ist. Fotos: Peter Pfister

■ Andrina Wanner

Es ist eine besonnene und irgendwie merkwürdige Geschichte. Eine, die mehr aus Worten und Sätzen besteht denn aus Bildern und bereits in Hunderte Sprachen und Dialekte übersetzt wurde (sogar ins Latein). Eine, die mehr Hörspiel ist als The-

ater. Und dennoch findet man den «Kleinen Prinzen» überall, auch auf der Bühne, und nun auch einmal mehr im Schaffhauser Stadttheater. Denn Antoine de Saint-Exupérys Erzählung aus dem Jahr 1943 ist beliebt wie eh und je.

Es ist die Geschichte eines Piloten, der nach einer Bruchlandung mitten in der

Sahara auf einen Jungen trifft, der ihm seltsame Fragen stellt, aber selber keine beantwortet. Der ein Schaf gezeichnet haben will und dem Piloten schliesslich von fernen Welten und lieblichen Rosen erzählt.

Der Prinz im Bücherregal

In der Reihe der Weihnachtsmärchen, welche die Kleine Bühne Schaffhausen seit Jahrzehnten inszeniert, fällt «Der kleine Prinz» ein wenig aus dem Rahmen: «Das Stück ist viel ruhiger als sonst, man muss viel mehr zuhören», sagt Regisseur René Egli. «Das Märchen ist sicherlich kein Schenkelklopfer. Aber genau das ist das Schöne daran.»

Es sind kaum zu hinterfragende moralische Ansichten, die der Autor in seinem Buch versammelt, das ist vielleicht das Geheimnis seines Erfolges. Und der zur Ikone gewordene Satz «Man hört nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar» ist nur eine davon. Man kann davon halten, was man will, das Buch ist unbestritten erfolgreich – fast jeder kennt es, und es steht in fast jedem Bücherregal. «Die Geschichte tut eben einfach gut», sagt René Egli, «obwohl sie nicht besonders fröhlich ist.»

Er hat die Geschichte des Prinzen, der seinen winzigen Planeten verlässt, um ferne Welten zu erkunden und neue Freunde zu finden, in ein Theaterstück und in die Mundart übersetzt. Wie gesagt, keine ganz leichte Aufgabe: «Der kleine Prinz» ist eine philosophische Geschichte, die etwa Gut und Böse nicht klar trennt. Gedanken werden gesponnen, manchmal abstrakte, die sich nicht so einfach in Bilder umsetzen lassen.

Die besseren Philosophen

René Egli ist hauptberuflich Lehrer und so ging er die Übersetzung an, indem er sich die Reaktionen seiner Erstklässler vor Augen führte: «Ich versuchte, das Stück auf eine Sprache zu reduzieren, die zum grössten Teil von den Kindern verstanden wird.» Er habe aber nicht den

Anspruch, dass sie dem Stück von A bis Z folgen können. «Man muss nicht alles verstehen.» Es gehe ihm auch um die Stimmungen und Bilder, die auf der Bühne entstehen und den kleineren Kindern visuell ein wenig Halt geben können.

Zum Beispiel gibt es da den König (David Bächli) mit seinem dicken Bauch und dem glitzernden Reichsapfel, der aussieht wie ein Ball. Oder den Geschäftsmann (ebenfalls gespielt von David Bächli), der unentwegt die Sterne zählt, die Zahlen in seinen Laptop hämmert und alles auf einer Festplatte abspeichert (ganz an unsere digitale Zeit angepasst). Man spürt, dass diese Figuren ein bisschen seltsam sind, wie auch alle anderen Bewohner der Planeten, die der kleine Prinz besucht. Ein Gefühl, das man nicht bis in die Tiefe ergründen müsse, sagt René Egli. Und obwohl Kinder die Geschichte sicherlich ganz anders interpretierten als Erwachsene, verstünden sie wahrscheinlich mehr als gedacht: «Mit Kindern kann man sehr gut philosophieren – auch über Themen, die Erwachsene oft nicht anzusprechen wagen.»

Wie war das nochmal?

Trotzdem bleiben Fragen übrig, das gelte übrigens auch für die Erwachsenen, sagt der Regisseur: «Wir haben während der Proben oft über die Inhalte diskutiert – hat der Autor das wirklich so gemeint? Haben wir das wirklich richtig verstanden?»

Die Geschichte ist voller Symbole und Metaphern, die einerseits (vermeintlich) offensichtlich zu deuten sind, andererseits

überhaupt nicht. Wenn man nämlich tiefer gräbt, merkt man plötzlich: So klar ist das Ganze gar nicht. Und das sei wohl das Geheimnis dieser Geschichte, sagt René Egli. Man könne sich immer wieder in sie einlesen: «In jeder Lebensphase versteht man sie wieder anders und nimmt schliesslich neue Erkenntnisse mit – es gibt für jeden und jede etwas zu entdecken.»

Neben Erkenntnissen sollte man im Stadttheater übrigens auch das Programmheft mit den Illustrationen von Daniela Räss mitnehmen, denn darin sind noch einmal alle Figuren des Stücks versammelt – zum Ausmalen.

Die Rolle des Lebens

Die Rolle des kleinen Prinzen hat René Egli mit Lukas Oechslin besetzt, eine gute Wahl, sagt er, nicht nur wegen Oechslins rotblonden Locken. Es sei sehr angenehm gewesen, mit ihm zu proben (wie übrigens auch mit den restlichen Darstellern) – er spüre heraus, was zwischen den Zeilen stehe und wie man es umsetzen könnte. Doch ganz perfekt ist Oechslin nicht: Sein Bart muss weg und auch die Tattoos auf den Armen werden überschminkt – der Schein muss gewahrt werden und es wäre eine zu grosse Irritation, findet René Egli. «Man stellte uns tatsächlich oft die Frage, warum die Rolle nicht einem Kind gegeben wurde – aber es hätte nicht funktioniert in dieser kurzen Zeit.»

Lukas Oechslin, der bereits als Kind auf der Bühne stand und vor ein paar Jahren über das Sommertheater wieder ins Thea-

terleben eingestiegen ist, freut sich sehr, den kleinen Prinzen spielen zu dürfen. Tatsächlich sei es immer sein Traum gewesen, diese Rolle zu übernehmen, sagt er nach der Probe zwischen zwei Zigarettenzügen. «Es ist mein absolutes Lieblingsbuch.» Auch wenn der kleine Prinz eine Figur sei, die sich nicht unbedingt greifen lasse. Man könnte Mühe haben, sich mit ihr zu identifizieren, sie als abgehoben oder entrückt empfinden. Lukas Oechslin sieht das überhaupt nicht so: «Der kleine Prinz ist einfach neugierig – das ist es, was ich auf der Bühne zeigen will.»

Erst seit September probt das Ensemble, das seine Texte schon vorher individuell geübt hat: «Wir konnten gleich voll loslegen, das hat sehr gut gepasst», sagt René Egli. Ohnehin hätte er die spezielle Probezeit genossen, weil das Ensemble aus nur acht Darstellern bestehe (in früheren Märchen waren es bis zu fünfzig), vier von ihnen übernehmen Doppelrollen. Er habe die Rollen mit routinierten Spielern besetzt, denen er schauspieltechnisch nicht mehr viel beibringen musste. «Sie waren sehr engagiert», freut sich René Egli.

Es funkelt und glitzert

Ins Auge fällt auch das Bühnenbild: Die Elemente sind zwar sehr stilisiert, zusammen mit faszinierenden Prisma-Projektionen ergeben sie aber ein farbiges und detailreiches Bühnenbild. Dazu kommen mechanische Elemente, die sich wie von Zauberhand bewegen, eine Discokugel – und Nebel, viel Nebel.

Er habe das Gesamtbild von Anfang an im Kopf gehabt, sagt René Egli. Kulissen, Licht, Bewegungen. Bei der Musik habe er sich besonders Mühe gegeben – jede Figur hat ihre eigene Melodie, im Rhythmus der Darsteller gespielt von Pianistin Nina Haug, die so ebenfalls Teil des Bühnenbilds wird.

Kurz vor der Premiere ist René Egli vor allem gespannt auf die Reaktion der Kinder. Die könne man nämlich nie vorhersagen, sagt er. Und gerade die Kinder von heute – «Handykinder» –, wie reagieren sie wohl auf eine Geschichte, in der es vor allem ums Zuhören geht? Können sie das? René Egli zweifelt nicht daran: «Ich bin überzeugt, dass sie es können.»

Die Kleine Bühne Schaffhausen lädt am Samstag, 10. Dezember, um 14 Uhr zur Premiere von «Der kleine Prinz» im Stadttheater. Alle weiteren Daten für dieses und nächstes Wochenende finden sich unter www.stadttheater-sh.ch.



Der Pilot (Andreas Flubacher, der sein Bühnenflugzeug übrigens selbst gebaut hat) staunt nicht schlecht, als ihm mitten in der Wüste ein Junge begegnet.